



Niederdeutsches Heimatblatt



Neuer Verband setzt Tradition fort

Vor Jahresfrist wurde in Stade unter Mitwirkung aller namhaften heimatkundlichen Vereinigungen zwischen Elbe und Weser der Landschaftsverband der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden gegründet, auf dessen Wirksamkeit auch die Männer vom Morgenstern viele Hoffnungen setzen. Redakteur Johann Haddinga führte auf unseren Wunsch ein Gespräch mit dem Vorsitzenden des Landschaftsverbandes, Oberkreisdirektor Th. v. d. Decken, und stellte nachfolgenden Bericht zur Verfügung.

Der 52jährige Gutsbesitzer Thassilo von der Decken aus Schwinge im Kreis Stade führt neben zwei gewichtigen Titeln seit einem Jahr zusätzlich einen dritten: Er ist nicht nur Oberkreisdirektor und Präsident der ehrwürdigen Stader Ritterschaft, sondern nun auch noch Vorsitzender des am 24. Oktober 1963 offiziell gegründeten Landschaftsverbandes Stade. Zum Glück lassen sich alle Ämter getrost miteinander vereinen, weil viele Aufgabenbereiche und Probleme ineinander übergehen. Dennoch kennt die breite Öffentlichkeit den tatkräftigen Gutsbesitzer im Grunde genommen nur aus seiner Tätigkeit als Oberkreisdirektor. Als „erster Mann“ der Ritterschaft und des Landschaftsverbandes ist er deshalb weniger bekannt, weil die beiden Körperschaften mehr oder weniger im Hintergrund wirken, kaum „Schlagzeilen machen“ oder aber — völlig zu Unrecht — im Schatten anderer Institutionen stehen, die mehr von sich reden machen. Dabei hat es gerade der Landschaftsverband verdient, etwas näher ins rechte Licht gerückt zu werden...

Der im Weser-Elbe-Raum völlig neuartige Zusammenschluß von Heimatverbänden und -vereinen sowie von Landkreisen und Städten auf ausschließlich kultureller Ebene ist vor der Kulisse einer allerdings etwas verblaßten mittelalterlichen Tradition entstanden.

Um es kurz zu definieren: Der Begriff „Landschaft“ kennzeichnete in früherer Zeit die Gesamtheit der Bewohner eines bestimmten Gebietes. Sogenannte „Landschaften“ als repräsentative Körperschaften, die dem jeweiligen Landesherrn gegenüber ihre eigenen Rechte durchsetzten oder im politischen Bereich ihren Einfluß spielen ließen, gab es in Norddeutschland unter anderem in Ostfriesland, im Raum Lüneburg—Celle, in Osnabrück, im Gebiet Hoya—Diepholz und eben im ehemaligen Erzbistum Bremen, das im Laufe des 30jährigen Krieges in die Herzogtümer Bremen und Verden umgewandelt wurde.

Die „Landschaft“ im Elbe-Weser-Dreieck trat nach außen hin als Ständeparlament auf, das sich zunächst aus Vertretern der Geistlichkeit, der Ritterschaft und der Städte zusammensetzte. Später verschwand die Geistlichkeit von der Bühne, und die Bauernschaft (das „platte Land“) trat an ihre Stelle. Doch je stärker sich im Laufe der Zeit die absolutistische Regierungsform und die Macht der oberen Verwaltungsbehörden durchsetzte, desto weniger konnten die Ständevertretungen auf ihre Privilegien und auf ihre überlieferte Souveränität pochen. Mehr noch: Im Zuge der politischen und sozialen Entwicklungen des 19. und 20. Jahrhunderts sanken die einst hoheitlichen und überlieferten Aufgaben der historischen „Landschaft“ zur Bedeutungslosigkeit herab. Der Übergang Hannovers an Preußen im Jahre 1866 hatte den völligen Verlust der gesetzgeberischen Gewalt zur Folge.

Obwohl damit das Ständeparlament der alten Herzogtümer Bremen und Verden sein politisches Gesicht einbüßte, bewahrte es seinen rechtlichen Charakter bis auf den heutigen Tag. „Die Landschaft ist gestorben — es lebe die Landschaft!“ —

Nach diesem Motto treten die drei „Kurien“ (die Ritterschaft, die Städte und die Landgemeinden) immer noch zusammen. Nach wie vor wählt die Stader Institution ihre Vertreter für die sogenannte Landschaftliche Brandkasse, nach wie vor unterhält sie zwei Freiplätze an der Göttinger Universität und gewährt Stipendien oder gibt Beihilfen für kulturelle Zwecke — wenn auch in bescheidenem Maße, denn die finanzielle Ausstattung läßt keine großen Sprünge zu.

Nach wie vor spielt aber auch die Ritterschaft eine Rolle in der „Landschaft“. Allerdings ist heute der Adelstitel weder ein Privileg noch die entscheidende Vorbedingung für die Mitgliedschaft. Wer zu den Auserwählten der Stader „Ritter“ zählen will, muß Volljährigkeit, eheliche Geburt und einen unbescholtenen Ruf nachweisen sowie einen ansehn-



Oberkreisdirektor v. d. Decken, Vorsitzender des Landschaftsverbandes Stade

lichen Gutsbesitz vorweisen können. Zudem zahlt er eine stattliche Summe für die Mitgliedschaft. Das Ritterhaus in Basdahl (Kreis Bremervörde) und das Ritterschaftsgebäude in Stade sind erhalten geblieben Zeugnisse einer Zeit, in der die Ritter noch ein Machtwort im politischen Geschehen mitredeten. Daran erinnern auch zahlreiche Dokumente, die im unschätzbaren Archiv der Stader Ritter sorgsam aufbewahrt werden.

Dennoch sind die „Landschaft“ im allgemeinen und die Ritterschaft im besonderen für ihren seit 1963 amtierenden Präsidenten Thassilo von der Decken keine „musealen Zöpfe“. Im Gegenteil: Er betrachtet seit jeher die althergebrachten Institutionen als Grundlage für die zeitgemäße Form eines überörtlichen Verbandes. Das Ergebnis seiner langwierigen Überlegungen war der vor Jahresfrist fast unverändert übernommene Satzungsentwurf für den Landschaftsverband, der den offiziellen Titel „Landschaftsverband der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden“ trägt. Im September 1963 unterbreitete der rührige OKD den eingeladenen Vertretern der Landkreise, Städte, Gemeinden sowie der Heimatbünde- und -vereine die Bilanz sei-

ner Gedankenarbeit und forderte sie zur Mitarbeit auf. Das Echo war ermutigend, und bereits einen Monat später fand die Gründungsversammlung statt. Paragraph 1 der Satzung darf als Leitmotiv gelten: „Der Landschaftsverband hat das Ziel, die Kultur- und Heimatpflege im Regierungsbezirk Stade zu fördern. Er wird insbesondere tätig auf dem Gebiet der Heimatpflege und Heimatsforschung, der Volkskunde, des Natur- und Denkmalschutzes, der Geschichte einschließlich Vor- und Familiengeschichte, der Pflege der niederdeutschen Sprache sowie der Erhaltung des Volks- und Brauchtums. Für diese Aufgaben will der Verein die ihm zur Verfügung stehenden Mittel schwerpunktmäßig einsetzen.“

Aufbau und Tätigkeit der im Regierungsbezirk Aurich als Kulturparlament wirksamen „Ostfriesischen Landschaft“ dienten Thassilo von der Decken als Modellfall und Vorbild für seine „Initialzündung“ im Elbe-Weser-Dreieck. Die „Landschaft“ in Aurich ist eine aus dem Alltag Ostfrieslands einfach nicht mehr wegzudenkende öffentlich-rechtliche Einrichtung der neuen und doch so viel alte Tradition enthaltenden kulturellen Selbstverwaltung, deren Verfassung die niedersächsische Landesregierung im Jahre 1949 bestätigte. Ihr Ursprung reicht bis in das 17. Jahrhundert zurück. Gegenüber fürstlichem Streben nach Alleinherrschaft behaupteten die aus Adelbürgerschaft und Bauerntum bestehenden Landstände mit Stolz ihre Abkunft von einem freien Geschlecht, das durch Seefahrt, Handel und Deichbau imponierende Leistungen aufzuweisen hatte. Im Gegensatz zu anderen Gebieten konnte in Ostfriesland auch der Absolutismus die Landstände nicht ausschalten. Als das Land 1744 nach dem Aussterben des Fürstenhauses Cirksena an Preußen fiel, ließ auch Friedrich der Große das ständische Recht der Mitregierung unangetastet. Erst in der napoleonischen Zeit und in den Wandlungen des 19. Jahrhunderts verloren die ostfriesischen Stände ihre hoheitlichen Privilegien. Dennoch erkannte König Ernst-August von Hannover die Stände als „Provinzialregierung“ an und gab ihnen 1846 eine neue Verfassung. Doch mit der Zeit bröckelte die gesetzgeberische Gewalt mehr und mehr ab, ihre Aufgabenbereiche verlagerten sich auf die kulturelle Ebene. Die überholte Verfassung mit ihrer Gliederung in Kurien wurde 1942 abgeschafft.

Die Organe des neuen Kulturparlaments sind die Landschaftsversammlung und das Landschaftskollegium mit dem Präsidenten an der Spitze. Für die Vollversammlung wählen die Landkreise Aurich, Leer, Norden und Wittmund sowie die Stadt Emden 49 Mitglieder nach ausschließlich heimatgebundenen kulturpolitischen Gesichtspunkten. Sie tagen jeweils im Frühjahr und im Herbst, um die sogenannte Landrechnung abzuhalten. Der Etat besteht aus Einkünften aus eigenem Vermögen, aus Zuschüssen der Kommunen und aus einer Beihilfe des Landes Niedersachsen. In mehreren Arbeitsgruppen finden sich interessierte Menschen aus allen Kreisen der Bevölkerung zusammen. Die „Landschaft“ greift Studenten finanziell unter die Arme, fördert die Herausgabe neuen Schrifttums und pflegt enge Beziehungen zu den ausländischen Nachbarn. Zur Zeit richtet sie ihr Augenmerk vor allem auf die bevorstehende Einweihung einer Landesbibliothek und auf die vorgeschichtliche Landesaufnahme. Überhaupt nimmt sie der Landes- und Bezirksregierung wesentliche Aufgaben ab, um sie in eigener Selbstverwaltung zu erledigen...

Mit einer derartigen Fülle von Erfolgen kann der Stader Landschaftsverband allerdings nach seinem einjährigen Bestehen noch nicht aufwarten. Dennoch ist Präsident von der Decken zuversichtlich: „Einige Kinderkrankheiten sind noch zu überwinden, aber entscheidend ist, daß die Arbeit läuft und

daß es gelungen ist, alle Kräfte der Heimarbeit in unserem Bezirk unter einen Hut zu bringen." Dem Trend, daß der Verband letzten Endes in ein reines „Geldbewilligungsinstitut“ ausartet, will er tatkräftig entgegenwirken. „Wir wollen erreichen, daß uns die Regierung und die zuständigen Behörden in allen heimatlich-kulturellen Fragen eine beratende Funktion und ein gewisses Mitspracherecht einräumen.“ Unzufrieden ist er allerdings über die noch recht dürftige Beihilfe des Landes Niedersachsen. Bislang bestreitet der Verband sein Einkommen zu drei Vierteln aus eigenen Mitgliedsbeiträgen. Wohlwollende Kritiker vermissen auch noch eine stärkere Breitenarbeit in der Öffentlichkeit, mit anderen Worten: Der Landschaftsverband dringt nur sehr zaghaft in das Bewußtsein der öffentlichen Meinung ein. Ausstrahlungen im weitesten Sinne, wie sie in Ostfriesland zu verzeichnen sind, können im Stader Raum noch nicht nachgewiesen werden. Thassilo von der Decken ist dem Gedanken durchaus nicht abgeneigt, in Stade nach ostfriesischem Muster eines Tages die Stelle eines Landschaftsamtes, der keine andere Tätigkeit ausübt, zu schaffen.

Die Organe des Stader Verbandes setzen sich bisher aus der Mitgliederversammlung, dem Beirat und dem Vorstand zusammen. Vorsitzender sämtlicher Gremien ist der jeweilige Präsident der überlieferten „Landschaft“ (bzw. der Ritterschaft). Die Mitgliederversammlung wählt unter anderem die Mitglieder des Vorstandes und des Beirates. Die Beschlüsse werden mit einfacher Stimmenmehrheit gefaßt. Der Beirat, der nach Bedarf oder aber mindestens zweimal im Jahr zusammentritt, besteht außer dem Vorsitzenden aus 18 Personen: und zwar aus drei Vertretern der alten „Landschaft“, acht Vertretern der Landkreise und Gemeinden sowie sieben Vertretern der Geschichts- und Heimatvereine. Sie werden für die Dauer von sechs Jahren bestimmt. Der Vorstand setzt sich aus fünf Perso-

nen (dem Vorsitzenden von der Decken, den zwei stellvertretenden Vorsitzenden, OKD Janssen, Rotenburg, und Oberstudiendirektor i. R. Dr. Wohltmann, Stade, dem Schatzmeister Stadtdirektor Albrecht, Buxtehude, und dem Schriftführer Archivdirektor Dr. Drögereit, Stade, zusammen.

Im Beirat werden der Landkreis Wesermünde durch Oberkreisdirektor Klemeyer und der Heimatbund der Männer vom Morgenstern durch Oberregierungsrat i. R. Dr. Siebs und den Leiter des Morgensternmuseums, Gert Schlechtriem, vertreten. Den Kreis Land Hadeln vertritt Oke Büning. Wertvolle Vorarbeit für die Beschlüsse des Vorstandes und Beirates wird im übrigen in den verschiedenen Ausschüssen geleistet.

Aus der Chronik des ersten Jahres schält sich heraus, daß der Landschaftsverband in der Tat die beste Plattform ist, um größere Projekte der Heimarbeit zu behandeln, zu fördern und letzten Endes auch finanziell zu unterstützen. Zu den größeren Objekten, die nach Ansicht des Verbandes förderungswürdig sind, zählen das Otterndorfer Kränichhaus, der Worpweder Niedersachsenstein oder die Stader Altstadtanierung. Sogenannte „Bagatellfälle“ sollen in den Hintergrund treten und vornehmlich von den betreffenden Kommunen erledigt werden.

Übrigens hat der noch junge Verband seine Arbeit mit einer kleinen „Geschichtsfälschung“ begonnen, indem er den Kreis Land Hadeln als gleichwertigen Partner in seine Reihen aufnahm. Hadeln gehörte früher nicht zum Gebiet der alten „Landschaft“, sondern zählte zum Herzogtum Lauenburg. Heute jedoch ist der Hadelner Raum mit den übrigen Kreisen des Regierungsbezirks Stade zu einer festen Einheit zusammengewachsen, und es wäre geradezu ein Witz, das Land an der Niederelbe aus dem Landschaftsverband auszuklammern.

Johann Haddinga

Hofmaler Bostelmann und Beverstedt

Nach einer mündlichen Überlieferung in der Familie von der Hellen hat der frühere hannoversche Hofmaler Karl Louis Bostelmann zu dem 1866 erfolgten Neubau des Gutshauses in Wellen die Steine herangefahren. Er war also zu diesem Zeitpunkt in Beverstedt, genauer in Wachholz, sesshaft geworden. Der Regierungswechsel in Hannover hatte den königstreuen Wellen die Stellung als Hofmaler gekostet. Fortan war er Gutsherr auf Wachholz. Aber der Pinsel war damit keineswegs aus der Hand gelegt. 1869 schuf er das heute noch in der Beverstedter Kirche befindliche Porträt des letzten Beverstedter Superintendents Conrad Wilhelm Wiedemann, der von 1831 bis 1866 amtierte, wie es heißt, nach einem Foto, denn Wiedemann verstarb schon 1866 im 77. Lebensjahr. Bostelmanns Tochter Mariechen hat sich im Dezember 1870 im Album ihrer Schulfreundin Johanne Bornemann, Meyerhoff, der späteren Frau des Hauptlehrers G. Dierksen, verewigt.

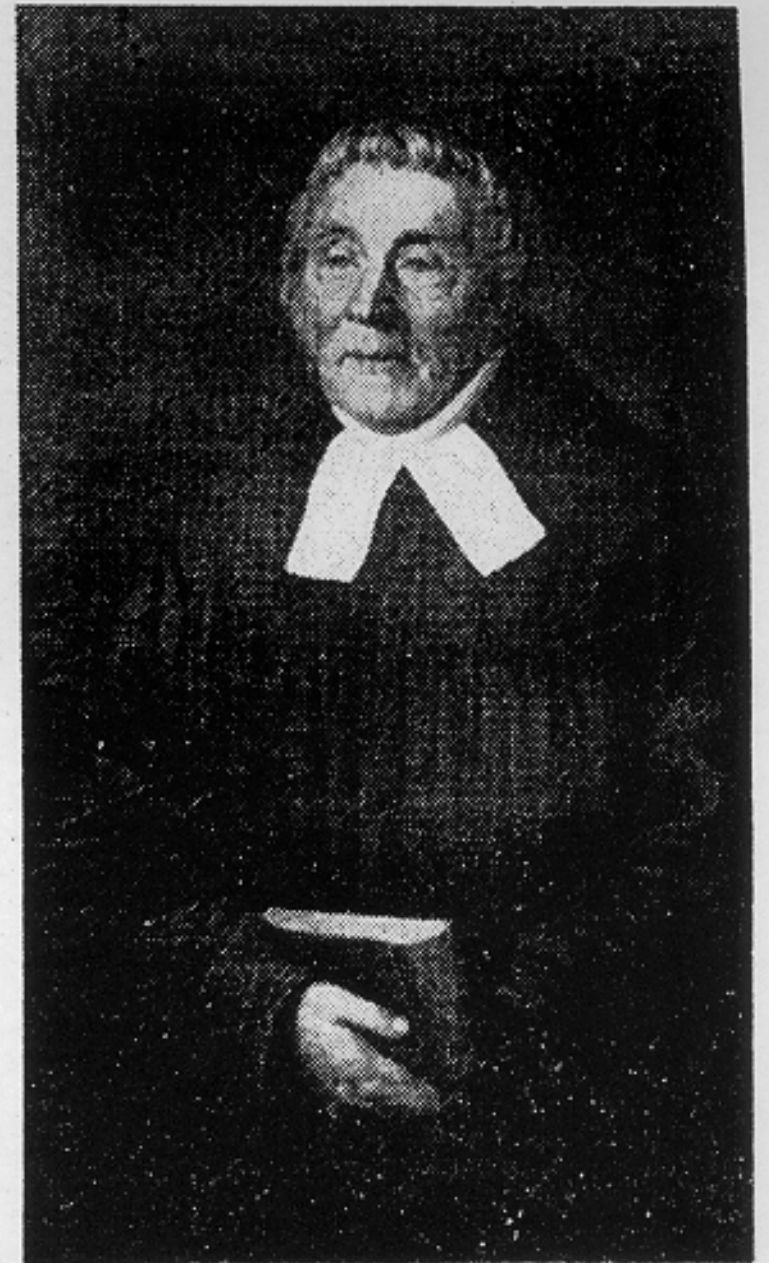
Bostelmann, Präses der Hamburger „Himmelsleiter“, eines Künstlerklubs, gründete am 3. November 1878 in Beverstedt unter gleichem Namen eine stammtischartige Vereinigung angesehener Patrioten aus Beverstedt und Umgebung und wurde

von seinen Mitbegründern zum Präsidenten gewählt. (Anmerkung der Redaktion: Auch in Nürnberg gab es ein Lokal „Himmelsleiter“, das Hermann Allmers nach Tagebuchaufzeichnungen mehrfach besucht hat, u. a. mit dem Ostfriesen Enno Hector.) Die noch heute in Privathänden befindlichen, von Bostelmann gezeichneten Porträts zierten die Wände des Musentempels, wie der Versammlungsort im Gasthaus „In der goldenen Krone“ genannt wurde. Es sind dies außer Bostelmann die Mitbegründer Thee, Lachtrup, Cl. Seedorf, S. Goldberger und Dr. Zaddach. Auch das spätere Ehrenmitglied, der Marschdichter Hermann Allmers, Rechtenfleth, fehlte nicht in der Reihe. Sein Bild ist 1963 dem Allmers-Heim in Rechtenfleth geschenkt worden.

Anläßlich des 25jährigen Bestehens am 30. November 1903 hat Bostelmann die Geschichte der „Himmelsleiter“ in Briefform niedergeschrieben. Als Hamburger Himmelsleiter-Präsident führte er den dortigen Kultus mit dem Schwerte Karl des Großen ein, der Waffe der Unfehlbarkeit. Bostelmann malte das Bild des berühmten Frankenkönigs, wie er in der Gruft unter dem Dom zu Aachen

sitzt. Das große kolorierte Bild war ein besonderer Schmuck des Musentempels.

Bostelmann war befreundet mit dem Fotografen Ernst Wentzel aus Meyerhof, seit 1929 Ortsteil von Beverstedt. Es gibt noch viele Fotografien, die der Kunstmaler koloriert hat. In dem Musentempel hingen davon folgende, die noch heute vorhanden sind. 1. In zwei Reihen 11 Musen (damit sind immer die Mitglieder gemeint), sechs stehend, fünf sitzend, darunter Bostelmann, leicht zu erkennen am Zylinder, Bratenrock und Schirm. 2. Sieben Musen am runden Tisch, vier sitzend, drei stehend, darunter Bostelmann, ein Kellner, zwei Jungen als Kegelaufsetzer. 3. Eine Bootspartie der Musen, drei



Superintendent Wiedemann,
Gemälde von Bostelmann

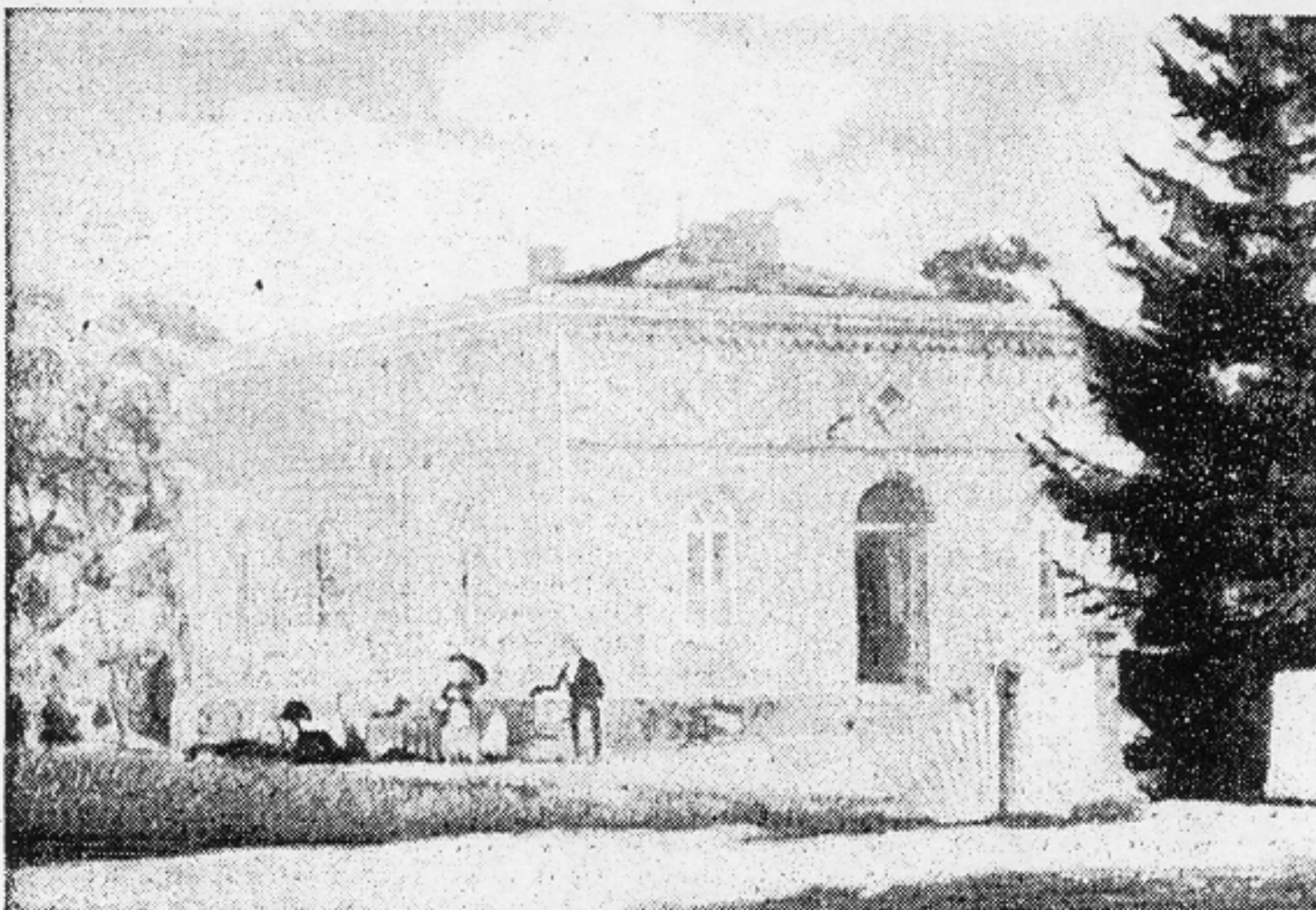
Boote, sieben Musen in den Booten, drei am Ufer stehend. 4. Vor dem Denkmal Karls des Großen in Rechtenfleth stehen acht Musen, Hermann Allmers in der Mitte.

Drei Aufnahmen von E. Wentzel, koloriert von Bostelmann, Besitzerin Erika Grosse, geb. Wentzel, in Beverstedt: 1. Das alte Gutshaus in Wachholz, Fenster im gotischen Stil, Dach ziemlich flach. Personen: Zwei Damen am Gartentisch sitzend, Bostelmann an der Hausecke stehend, auch sein Liebling, der weiße Spitz, fehlt nicht. 2. Nachbarhaus Müller, Niedersachsenhaus, noch heute vorhanden. Bäume vor dem Haus. Bostelmann hat seine Frau eingehakt und geht, vom weißen Spitz begleitet, auf die „langen Döör“ zu, deren obere Hälfte geöffnet ist. Jenseits der Tür sieht man die Köpfe von zwei Hausbewohnern. 3. Blick von Wachholz über die Wiesen hinweg nach Beverstedt. Im Hintergrund Schützenholz, Pfarrhaus, Kirche und weitere Häuser links im Bilde. Ein Porträt von Superintendent Conrad Wilhelm Wiedemann (1831 bis 1866) von G. Bostelmann 1896 gemalt, hängt in der 1851 erbauten Kirche zu Beverstedt.

Die Altarbilder in den Kirchen Allluneberg und Warstade sollen von Bostelmann gemalt sein. Im Besitze der Familie Behring-Thee, Beverstedt, befinden sich folgende Bilder: 1. Eine von ihm kolorierte Großaufnahme von einem Wasserfall in Australien (Großvater Joh. Thee war dort acht Jahre Farmer). 2. Ein Reitpferd. 3. Ein Brustbild des mit 15 Jahren verstorbenen Gymnasiasten Diedrich Börger, Sohn des Hofbesitzers Joh. Börger, Beverstedt.

Im Gutshaus Vinnen, Osterndorf, hängt in Großformat ein Kniestück des Reiders Christoph Vinnen, Bremen, der das Gut 1875 käuflich erwarb. Er war der Schwiegervater von der jetzigen Besitzerin. Bei der Lehrerin i. R. Luise Dierksen, Beverstedt, hängen zwei Porträts ihrer Großeltern mütterlicherseits, Bornemann und Frau geb. Monsees. Das Bild des Großvaters wurde 1877 gemalt.

Als Bostelmann das 420 Morgen große Gut Wachholz 1866 kaufte, hat er bald darauf das langgestreckte niedersächsische Wohnhaus durch einen massiven zweistöckigen Neubau ersetzt. Ein von ihm koloriertes Bild befindet sich in Privathänden.



Bostelmanns Gutshaus in Wachholz, nach einer kolorierten Fotografie

Wurster und Bremer in den Wurster Kriegen zwischen 1499 und 1524

Neue Forschungsergebnisse konnte Oberarchivrat Dr. Erich von Lehe den Mitgliedern der Gesellschaft Bremerhaven 1947 am 12. Oktober unterbreiten. Im Einvernehmen mit dem Vorstand der Gesellschaft erfolgt der nachstehende Abdruck eines Auszuges des aufschlußreichen Vortrags. Bei Gelegenheit soll ein zweiter Teil unter dem Titel „Wurster und Bremer im Schmalkaldischen Krieg“ folgen. Die an der Heimatgeschichte Interessierten erhalten damit zugleich eine erste Kostprobe von den landesgeschichtlichen Forschungen, die Erich von Lehe für die vom Heimatbund beabsichtigte Neuherausgabe der „Geschichte des Landes Wursten“ in umfassender und gründlicher Weise betreibt.

Über die Kriege, die sich gegen das bis dahin noch freie Land Wursten richteten, die im Jahre 1499 begannen und mit der Niederlage der Wurster am Mulsumer Friedhof am 9. August 1524 endigten, sind wir im allgemeinen gut unterrichtet. Schon der erste Historiker, der sich eingehend mit der Geschichte des Landes Wursten befaßte, Gustav von der Osten, hat davon eine umfassende Darstellung aus den vielschichtigen Quellen der Archive erarbeitet. Nur in einigen Punkten haben neuere Archivforschungen dies Bild revidieren können, über die nachstehend berichtet werden soll.

Nachdem die norddeutschen Hansestädte schon bei mehreren Tagungen wegen der wachsenden Macht und Rüstungen der Landesherren ihre Besorgnis über die künftige Selbständigkeit der freien Marschländer Dithmarschen, Wursten und Budjadingen geäußert hatten, wurde die Gefahr für Wursten akut im Jahre 1498. In diesem Jahre übertrug nämlich der alte Herzog Johann von Sachsen-Lauenburg die Regentschaft über sein Land Hadeln seinem Sohne, Herzog Magnus. Dieser zeigte sogleich, jung und tatendurstig, seine Absicht, die alten Erbsprüche seiner Vorfahren auf das Land Wursten zu verwirklichen. Er sandte den Wurstern seine Gesandten ins Land mit der Forderung, ihm als ihrem Landesherren zu huldigen. Die Unterhändler kehrten jedoch mit dem Bescheid zurück, daß die Wurster bei ihrer alten Freiheit bleiben wollten. Seitdem rüstete Herzog Magnus zum Kriege gegen sie.

Als die Wurster sich in dieser Gefahr an ihre Verbündeten, die Hamburger, wandten, kam schließlich am 1. Mai 1499 ein eigenartiges Dreierbündnis zustande, dessen Wortlaut wir erst kürzlich aus einer Abschrift im Staatsarchiv Bremen kennenlernten. Es verbanden sich nämlich die beiden Hansestädte Hamburg und Bremen mit dem Landesherren des Erzstiftes Bremen, Erzbischof Johann, um die Freiheit des Landes Wursten zu schützen. Jeder der Verbündeten sollte die gleiche Zahl von Bewaffneten, dreihundert, dafür stellen. Schon

im September des Jahres begann vom Amte Ritzebüttel aus die Fehde gegen Herzog Magnus, dessen Land Hadeln mit der Burg Otterndorf bald von den Truppen der Verbündeten besetzt war. Nun war die Frage, ob der junge Herzog dies ohne Gegenwehr hinnehmen würde.

Wie zu erwarten, suchte nunmehr Magnus nach Gelegenheit, um mit Geldmitteln, die ihm seine welfischen Verwandten ausliehen, eine Truppe zu werben, die ihm sein Land Hadeln und dazu das Land Wursten zurückerobern sollte. Eben zu dieser Zeit hatte in Oldenburg eine in Norddeutschland und in Skandinavien bekannte Söldnertruppe Quartier bezogen, die „Große oder Schwarze Garde“. Ihr Anführer war der lange Junker Thomas Slentz. Ein Chronist bezeichnet die Truppe als „ein verwegenes Volk, das mehr zum Raub als zum ritterlichen Fechten neigt“. Nach neueren Forschungen, die am historischen Seminar in Hamburg durch Walter Lammers über die Schlacht von Hemmingstedt angestellt wurden, war es ein kriegstüchtiges Infanterieaufgebot von etwa 4000 Mann, das, in drei Haufen und 16 Fähnlein gegliedert, „einen Eliterverband erfahrener Berufskrieger“ darstellte. Der Lauenburger Herzog führte diese Truppe zu Anfang des Winters 1499 aus dem Oldenburgischen zu ihrem Aufmarschplatz. Durch das Verdener Gebiet und unter Umgehung der Festung Bremervörde gelangte sie bei Gaarrenburg durch das Teufelsmoor und fand sich nun ohne Hindernis in Lehe ein. Gerade am Weihnachtsabend bezog sie hier, sicherlich zum Schrecken der gesamten Einwohner, in den Bürgerhäusern ihr Quartier. Die Kunde von ihrer Ankunft drang rasch nach Bremervörde, wo in der Hauptburg des Stiftes sich auch zwei- bis dreihundert bewaffnete Wurster zu ihrer Verteidigung befanden. Sie wurden nunmehr schleunigst zur Verstärkung ihrer unmittelbar bedrohten Heimat nach Hause geschickt.

Ein ostfriesischer Chronist Eggerik Beninga, dessen Chronik jüngst durch die Ostfriesische Land-

schaft im Druck veröffentlicht wurde, berichtet uns mehr über die nun folgenden Ereignisse, als wir bisher wußten. Er erzählt von diesem Vorgang, die Wurtfriesen seien zu ihrer Landscheide gezogen und hätten dort „weldich geschantzet“, also auf der Landscheide eine Schanze aufgeworfen, ferner die Siele aufgesperrt und „Rot-is“ gemacht. Das ist wohl so zu verstehen: Schon bei der Annäherung der Garde mit Herzog Magnus werden die Wurster die Hauptzugänge, die von Lehe aus nach Wursten führten, die Weddewardener Speken und den Seedeich zwischen Lehe und Weddewarden, mit einer Erdbefestigung versperrt haben. Sodann werden sie sicherlich auch die Durchlässe der Wasserlösen im Grauen Wall verschlossen, vielleicht auch die Schleusen der Wasserlösen im Deiche geöffnet haben, um das Land unzugänglich zu machen. Da um diese Zeit ein starker Frost mindestens das Wasser außerhalb des Grauen Walls zu Eis gefrieren ließ, zerstörten sie hier beiderseits der Zugangswege die Eisdecke, so daß daraus brüchiges Eis entstand. Vielleicht kam ihnen dabei auch plötzlich einsetzendes Tauwetter zu Hilfe — die genauen Witterungsverhältnisse dieser Tage kennen wir nicht. Als nun die Schwarze Garde mit dem Junker Ulrich von Dornum im ersten Gliede am zweiten Weihnachtstage von Lehe aus auf der Weddewardener Speken anrückte, traf die Truppe am Grauen Wall auf die Wurster Schanze, von der aus sie zeitig unter Feuer genommen wurde. Es entstanden Verluste, zudem wurde der Anführer im vorderen Glied schwer verwundet, der nun keine Möglichkeit mehr sah, die Truppe beiderseits des Weges zu entfalten und zum Angriff auf die Befestigung anzutreten. So gab er kurzerhand den Befehl zum Rückzug.

Die zum Schutze Land Wurstens versammelten verbündeten Truppen standen zu diesem Zeitpunkt noch in dem von ihnen eroberten Land Hadeln.



Graf Edzard von Ostfriesland, wiedergegeben nach seinem Bildnis im Museum zu Dijon, wollte seinen Herrschaftsbereich über die Wesermündung nach Wursten ausdehnen. Das Bündnis mit ihm brachte den Wurstern die Feindschaft des Bremer Rats ein.

Einer seiner Nachfolger, Dr. med. Nölke, hat 1904 das jetzige Gutshaus errichten lassen.

Bostelmann war verheiratet. Seine Frau, eine geb. Hermann, stammte aus Geestemünde. Der Ehe entsprossen drei Söhne und eine Tochter, die sämtlich nach USA auswanderten. Bostelmann war wohl Hofbesitzer geworden, ihm fehlte aber das theoretische und praktische Rüstzeug für einen Bauern. Er blieb ein vornehmer Herr, der sich jedoch nicht scheute, hinter dem Pflug einherzuschreiten oder Stallmist auf dem Acker auseinanderzustreuen. Allerdings soll er bei dieser nicht allzu sauberen Landarbeit weder den Zylinder abgesetzt noch den Bratenrock gewechselt haben. Seine Frau, ein Stadtkind, genierte sich nicht, ein schlachtreifes Bullenkälb oder Schwein mit der Magd zusammen von Wachholz nach Beverstedt zum Schlachter oder Viehhändler zu treiben.

Die nur zu einem Drittel kultivierten Ländereien vermochten die sechsköpfige Familie nicht zu ernähren.

Bostelmann, Karl (Louis Georg), Maler, geb. am 22. 1. 1825 in Hannover, kopierte von 1840 an in der Dresdner Gallerie, ging 1843 über Venedig und Florenz nach Rom, wo er 1844 bis 1846 lebte. 1847 bis 1866 war er als Miniaturmaler am hannoverschen Hofe angestellt und malte zahlreiche Miniaturporträts der königlichen Familie und der großherzoglichen Familie in Oldenburg, ebenso auch große Ölporträts. Nach 1866 war er zunächst in und um Hamburg tätig. Später lebte er in Beverstedt als Privatmann, wo er seit 1858 einen Hof in Wachholz besaß. Bostelmann hat auch Genrebilder gemalt, von denen „Altländerinnen in der Kirche“ und „Napoleon III. auf Wilhelmshöhe“ genannt seien.

Näheren: Bostelmann war auf die Einnahmen aus seiner Porträtmalerei angewiesen, und hierin war er Meister, ein Künstler im wahrsten Sinne des Wortes. Die nach dem Modell gemalten Porträts sind so wirklichkeitsnah, die Farben so echt, daß der Fachmann staunt und der Laie sich wundert.

1896 verkaufte Bostelmann sein Gut an Otto Keffler, zog nach Beverstedt, wohnte zunächst zur Miete in dem Haus Nr. 151 an der Friedhofstraße, jetzt Pape, kaufte dann das Haus Nr. 75, jetzt Weißbach, an der Stubbener Straße. Seine Frau starb 1904 und wurde auf dem Geestemünder Friedhof beigesetzt. Bostelmann war in den letzten Jahren seines Lebens gelähmt. Seine einzige Tochter Marie Munday, geb. Bostelmann, kam aus Nebraska in USA herüber, um ihrem hilflosen, aber immer noch vornehmen Vater den Haushalt zu führen. Nachmittags führte sie ihn im Rollstuhl spazieren. Bostelmann starb im 87. Lebensjahr am 24. August 1912 und fand seine letzte Ruhestätte neben seiner Frau auf dem Friedhof in Geestemünde. Der Haushalt wurde aufgelöst, Tochter und Enkelkind kehrten nach Amerika zurück.

Alle Beverstedter Einwohner, die Bostelmann gekannt haben, erzählen, daß seine Spezialität die Miniaturmalerei auf Elfenbein gewesen sei. Dabei hat er seine Augen überanstrengt, so daß sie an Sehschärfe einbüßten. Das nachstehend beschriebene Medaillon in Größe von 3x4 cm hat er mit einem Dachhaar gemalt. Es ist das Porträt einer Gräfin, deren Name nicht mehr bekannt ist. Ihr gepflegtes Haar ist beiderseits des Kopfes mit zwei winzigen roten Rosen geziert.

Ein anderes, auch auf Elfenbein gemaltes Bild, hat ovale Form und eine Größe von 20x15 cm. Der Volksmund hat es betitelt: Susanne im Bade. In einem von Bäumen umgebenen Waldbach steht ein junges Mädchen mit aufgelöstem, lang nach vorn herabfallendem, rötlichem Haar. Noch eine Bildbeschreibung: Am Saum des fiskalischen Gehölzes in Wachholz stand ein Armenhaus, in dem zuletzt die vielköpfige Familie Husheer lebte. Es war ein efeuunkrankes kleines Strohdachhaus. Dieses Gebäude hat Bostelmann noch im Bild festgehalten. Kurz darauf wurde es abgebrochen.

Den künstlerischen Nachlaß Bostelmans soll seinerzeit sein Hamburger Museum erworben haben. Es ist sehr zu bedauern, daß bislang keines seiner Bilder in unser heimatliches Morgensternmuseum gelangte.

Ludwig Behrens

Die Wurster waren es also allein, die diesen Sieg über die gefürchtete Söldnertruppe erlachten. Der Hamburger Chronist Albert Krantz sprach von einer „insignis clades“, einer berühmten Niederlage, der ersten, die die Truppe erlitten hatte. Von hier aus zog sie dann gegen Land Hadeln, das sie bald für den Herzog wieder gewann. Danach wurde sie im Dienste des Königs von Dänemark über die Elbe nach Dithmarschen geführt, wo sie im Februar des folgenden Jahres vernichtend von dem Bauernheer der Dithmarscher geschlagen wurde.

So war im Dezember 1499 noch einmal die Selbständigkeit der Wurster gerettet worden, wobei die Bremer im Bündnis mit den Wurstern sich bemüht hatten, ihre Freiheit zu erhalten. Aber dieser abgeschlagene Angriff war nur der Auftakt zu einer kriegerischen Periode von 25 Jahren, in denen die Bedrohung wuchs. Wir kennen den

heroischen Opfermut, mit dem die Wurster Bauern nach der ersten Niederlage am Wremer Tief sich gegen die Burg Morgenstern erhoben, sich jetzt mit dem Lauenburger Herzog verbündeten, um schließlich doch der gut gerüsteten, zahlenmäßig überlegenen Söldnertruppe Erzbischof Christophs zu erliegen. Und wir stellen jetzt die Frage, wie die Bremer sich in diesen Kriegen des Erzbischofs gegenüber den Verbündeten von 1499 verhalten haben. — Zu unserer Überraschung finden wir sie zu diesem Zeitpunkt auf der Seite der Gegner, bei den Ständen des Erzstiftes, die 1517 mit dem Heer des Erzbischofs wiederum von Lehe aus gegen die Wurster zu Felde zogen. Man kann sich diesen „Stellungswechsel“ nur erklären, wenn man die Ereignisse in der Zeit seit 1511, seitdem der Welfe Erzbischof Christoph den erzbischöflichen Stuhl in Bremen bestiegen hatte, sich vergegenwärtigt.

Bei den Kämpfen der Oldenburger Grafen gegen die bis dahin unabhängigen Marschen Butjadingen und Stadland hatten ihnen die Wurster Hilfe geleistet. Ja, sie waren bei dieser Gelegenheit ebenso wie jene ein Bündnis mit dem Grafen Edzard von Ostfriesland eingegangen. Aber gerade wegen dieses Bündnisses mit Edzard hatten schon im Jahre 1512 Vertreter Butjadingens und Stadlands eine Absage von den Bremern erhalten. Wie wir aus einer neuerdings veröffentlichten Aufzeichnung wissen, wies der Bremer Bürgermeister Meynber von Borken sie darauf hin, daß sie wegen ihres Bündnisses mit diesem nicht in der Lage wären, den Bremern gegenüber ihre Bündnispflicht zu erfüllen, da Edzard ihnen dies nicht erlauben werde. Ebenso aber verhielt es sich mit den Wurstern, die auch nach der Eroberung

Butjadingens noch einen Kriegshauptmann Edzards, Wulf von Knipphausen, in ihr Land aufnahmen. Die Wurster ließen auch von diesem Bündnis mit Edzard nicht ab, obwohl sie danach vom bremischen Domkapitel und Rat gewarnt wurden.

Den Bremern war Edzards Territorialpolitik zuwider, die eine Ausdehnung seines ostfriesischen Landes über die Wesermündung bis nach Wursten hin ins Auge faßte. Ein Versuch von ihm, in Butjadingen eine Burg an der Niederweser zu errichten, hatte ihren schärfsten Widerspruch gefunden. Zudem war das Bündnis von mehr als zwanzig Fürsten Niedersachsens gegen Edzard, zu denen auch Erzbischof Christoph und der Graf von Oldenburg gehörten, und der Sieg dieser Koalition in der „Sächsischen Fehde“ im Jahre 1514 eine sehr drastische Darstellung fürstlicher Übermacht, die ihren Eindruck bei den Bremern hinterließ. So war es die Weserpolitik des Bremer Rates, die ihn in die Front der Gegner des Landes Wursten führte, als die Gefahr bestand, daß das Land an Edzard fallen könnte. Statt dessen schien es den Bremern vorteilhafter, die Marsch mit ihrer Steuerkraft für das Erzstift zu gewinnen, zumal der bremische Rat in der Versammlung der bremischen Stände dann auch in der Lage war, sich um das weitere Schicksal des Landes zu kümmern.

Wer sich über die Einzelheiten des Verhältnisses zwischen Land Wursten und Bremen im Laufe des 16. Jahrhunderts unterrichten möchte, sei auf den Aufsatz verwiesen, den Dr. von Lehe unter dem Titel „Bremen und Land Wursten im 16. Jahrhundert“ im jüngst erschienenen Bremischen Jahrbuch 49 auf den Seiten 105 bis 133 veröffentlichte.

Dr. Hans Wohltmann zum 80. Geburtstag

Wie er selbst werden sich auch seine zahlreichen Freunde in Stadt und Land damit abfinden müssen, daß Hans Wohltmann am 8. 12. d. J. sein 80. Lebensjahr vollendet. Als langjähriger Vorsitzender des Stader Geschichts- und Heimatvereins hat er stets mit dem Morgenstern in engster Verbindung gestanden. Noch im Sommer ehrte der Heimatbund ihn mit der Ernennung zum Ehrenmitglied. Als bekannter Forscher und fruchtbarer Schriftsteller griff sein Wirken weit über den Lebensraum zwischen Elb- und Wesermündung hinaus.

Als Historiker hat Dr. Wohltmann aus den Quellen die Geschichte unserer Heimat erforscht und hat mit beispielhaftem Geschick die Zustände und Geschehnisse auf unserm Boden in den großen Rahmen der deutschen Entwicklung gespannt. Es ist stets ein Zeichen des Niedergangs eines Volkes, wenn es die bodenständige Kultur hinter wirtschaftliche Tagesfragen stellt. Der Verlust des historischen Bewußtseins macht uns zu Konsumheloten, die die materiellen und geistigen Vorräte verzehren, aber keine neuen schaffen. Es ist daher außerordentlich verdienstvoll, daß Hans Wohltmann gerade in unserer Zeit die Vergangenheit unserer Heimat durchleuchtete.

Hans Wohltmann ist auch Volkskundler. Er kennt die geheimsten Regungen der heimischen Volksseele, deren innerstes Wesen im dinglichen, geistigen und sprachlichen Volksgut seinen

stellt doch auch Goethe Bildung und Streben als bedeutungsverwandt nebeneinander. Bloßes Wissen kann abgeschlossen werden; aber eine abgeschlossene Bildung gibt es nicht. Jede wahre Bildung aber hat auch eine soziale Seite. Das tritt bei Hans Wohltmann ganz besonders deutlich in Erscheinung. Der wirklich Gebildete speichert sein erworbenes Wissen nicht auf, wie man früher das Gold im Julisturm in Spandau horte, sondern im glücklichen Besitz drängt es ihn, auch andere an seinem Schatz teilnehmen zu lassen. Nur so versteht man, was er im Vorwort seines Buches über „Worpswede, die ersten Worpsweder Maler und ihre Bedeutung für die deutsche Kunst“ schrieb.

In seinen bislang erschienenen Sagen und Märgen aus dem Lande zwischen Niederelbe und Niederweser richtete er den Blick zurück in die uralte Gedankenwelt unserer Altvordern. Was einst kindlicher frommer Volksglaube war, ist ihm Objekt kulturpsychologischer Forschung und — Poesie zugleich. Wie sagt doch Felix Dahn: „Ein Volk lebt nicht vom Lorbeer seines Ruhmes allein und vom Brot seiner Industrie, es bedarf auch der erwärmenden und reinigenden Flamme der Poesie.“ Die Entseelung eines Volkes geht mit der Zerstörung der Heimatnatur Hand in Hand. Hans Wohltmann ist die Natur in ihrer Ganzheit der beste Arzt, der allein unser Volk gesund erhält, der beste Lehrer, der ihm das lebendigste Wissen vermittelt, und der Genius, der ihm die erhabensten Kunstwerke vor die Seele stellt. Natur und Kunst stehen in innigster Beziehung. „Eine Kunst ohne den Wurzelgrund und Muttergrund ererbten heimatlichen Herkommens und seine von früh auf formenden und gestaltenden Kräfte gibt es nicht und wird es nie geben.“ So R. A. Schröder. Auch da, wo Naturschönheiten zu schützen sind, spricht immer ein künstlerisches Interesse mit. Hans Wohltmanns Einsatz für die Erhaltung der Schönheit des Weyerberges und seine Einstellung zur Worpsweder Künstlerschaft bezeugen es.

Als Lehrer und Mahner hat Hans Wohltmann die durch ernste Forschung erworbenen Erkenntnisse seinen Heimatgenossen in volksverständlicher Form übermittelt, hat ihre Herzen erwärmt und in ihnen den Willen zur Mitarbeit geweckt. Man lese nur seine Einführungsworte zu seinen „Mitteilungen“ und zu dem von ihm herausgegebenen „Stader Jahrbuch“. Trotz seines Alters steht er noch immer fest in den Selen; ein starker Idealismus und ein hohes Verantwortungsgefühl gegenüber der Zukunft sind die Triebfedern seines Schaffens. Sein Name ist aus dem Kulturleben Niedersachsens nicht mehr wegzudenken. Sein heiliger Ernst in der Suche nach Klarheit ist gepaart mit einer auf dem Grunde seiner Seele ruhenden Heiterkeit, die ihm so viele Freunde schuf. Möge ein gütiges Geschick ihm noch weiterhin die Kraft leihen, als leuchten-



Dr. Hans Wohltmann

Niederschlag und seine Formung fand. Seine vielen Schriften, Aufsätze und Vorträge bezeugen, daß er seine Heimat nicht nur subjektiv erlebte, sondern daß er sein Wissen um Einzelheiten zum Aufspüren und Erfassen der Zusammenhänge erweiterte; denn erst wenn Ursache und Wirkung erkannt werden und die psychischen Vorgänge sich auf das vielseitigste verknüpfen, wird aus dem Wissen etwas Lebendiges, Anregendes und Vorwärtsdrängendes,

des Vorbild der Jugend seiner Heimat zu dienen. Nichts kennzeichnet treffender seine große Liebe zu Volk und Vaterland als ein Wort Gottfried Kellers, das er seinem Buche über die „Geschichte der Stadt Stade“ als Motto voranstellte:

„Werf ich von mir einst mein Staubgewand,
Betten will ich dann zu Gott dem Herrn:
Lasse strahlen deinen schönsten Stern
Auf mein irdisch Vaterland.“ J. J. Cordes

Museum im Park

Das neue Focke-Museum in Bremen verdient die Bezeichnung „Museum im Park“ mit vollem Recht. Mit der umgebenden Natur ist das von Prof. Bartmann geschaffene moderne Gebäude, das sich jedoch ganz seinem Zweck als bremisches Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte unterordnet, in eine ideale Verbindung gebracht worden. Bemerkenswert ist aber auch das Buch, welches Museumsdirektor Dr. Kloos rechtzeitig zur Eröffnung über das Focke-Museum verfaßte. Wir entnehmen



Harnisch des ostfriesischen Häuptlings Balthasar von Esens (?), Focke-Museum, Bremen.

daraus das Bild der alten Ritterrüstung nicht nur, weil dieses Prachtstück der mittelalterlichen Abteilung sehr schnell die Blicke der in das Museum erwartungsvoll Eintretenden auf sich zieht, sondern weil sie zeitlich in die kriegerischen Auseinandersetzungen der Bremer mit den Wurstern paßt, über die Dr. von Lehe berichtet. Schließlich möchten wir unseren Lesern die Story, wenn dieser häufig gebrauchte Ausdruck hier einmal am Platze ist, die Dr. Kloos in seinem Buch mit dieser Rüstung verbindet, nicht vorenthalten:

Das Ende des Rittertums und den Aufgang der Bürgerzeit versinnbildlicht der wohlerhaltene Maximiliansharnisch aus dem Schütting, eine norddeutsche Arbeit um 1510. Die Stadtlegende verknüpft ihn mit dem Tod des friesischen Häuptlings Balthasar von Esens im Verlauf einer langjährigen Fehde der Bremer mit friesischen Seeräubern und Handelsstörern. Die Burg von Esens wurde 1540 durch städtisches Kriegsvolk bezwungen, die Rüstung im Triumph nach Bremen gebracht. Im Schütting, dem neuen Haus der Kaufmannschaft, das der Antwerpener Baumeister Jan de Buschneer am Markt errichtete, bekam die Trophäe ihren Platz. In den alten Inventaren wird hier ein „Complimentarius“ genannt, ein eiserner Mann, den ein geschickter Mechaniker dazu brachte, jeden die Treppe heranstiegenden Gast durch Heben des Visiers und der Lanze zu begrüßen. Das Gesicht, von einem Schnitzer angefertigt, trägt wilde kriegerische Züge. Das Abbild des bezwungenen Ritters hatte jahrhundertlang den Bürgern seine Reverenz zu erweisen, eine skurrile Form der Rache. Eine solche „Sachkunde“ mischt anekdotische Würze in die nicht immer so gehaltvolle historische Speise.

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutschen Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von vierteljährlich 0,60 DM einschließlich Postkosten. Druck und Verlag: Nordwestdeutscher Verlag Ditzsch & Co., Bremerhaven, Hafenstraße 140. Postscheckkonto: Hamburg 136 96. Schriftleitung: Gert Schlichter, Bremerhaven-G., Georgstraße 90. Gestaltung: Hein Carstens